

Eine fränkische Siedlung beim Künzerhof Gemeinde Mertloch, Kreis Mayen-Koblenz

Von Hermann Ament, Frankfurt a. M.

Im Winterhalbjahr 1884/85 durchgrub der Antiquitätenhändler Jakob Schmitz aus Andernach ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Mertloch, einem auf dem Maifeld etwa halbwegs zwischen Mayen und Moseltal gelegenen Dorf. Einen Großteil der Beigabefunde konnte das Germanische Nationalmuseum Nürnberg unter beträchtlichen finanziellen Opfern im Lauf des Jahres 1885 erwerben¹. Sein damaliger Direktor A. von Essenwein würdigte die Neuerwerbungen alsbald in einem Aufsatz², in dem auch die wenigen Angaben festgehalten sind, die Schmitz gegenüber dem Museum über seine Beobachtungen während der Ausgrabung machte. Danach lag die Fundstelle südwestlich von Mertloch beim Künzerhof und bei alten Steinbrüchen. Schmitz öffnete etwa 560 Gräber der auf 700 bis 750 Gräber geschätzten Nekropole. Die Grabgruben waren nach Nordosten gerichtet, in den anstehenden Schieferfels eingetieft und mit Steinplatten ausgekleidet. Nachbestattungen waren so häufig, daß der Eindruck von zwei Belegungsschichten entstand, jedoch kamen Grabbeigaben bei Gräbern beider Schichten vor. Das Vertrauen, das v. Essenwein diesen Mitteilungen des Ausgräbers entgegenbrachte, wird man gewiß auch auf dessen Angaben über die Provenienz der Funde ausdehnen können. Unter dieser Voraussetzung ermöglicht es die große Zahl der in Nürnberg verwahrten Gegenstände³, ein begründetes Urteil über die Dauer der Belegung des Gräberfeldes beim Künzerhof abzugeben, wenigstens soweit das an Beigaben und Trachtbestandteilen abzulesen ist. Das chronologische Spektrum der Funde

¹ Erwerbungsberichte: Anz. d. German. Nationalmus. 1, 1885, 158. 164. 168f. 171. 188. 204; Westdt. Zeitschr. 5, 1886, 230. Vgl. G. Raschke, Anz. d. German. Nationalmus. 1963, 11.

² Karolingische Goldschmiedearbeiten. Mitt. aus d. German. Nationalmus. 1, 1884–1886, 137ff.

³ Der Fundbestand umfaßt rund 260 Inventarnummern. Einzelne, vor allem verzierte Fundstücke sind außer in dem Anm. 2 genannten Aufsatz an folgenden Stellen abgebildet: Mitt. aus d. German. Nationalmus. 1, 1884–1886, 177 Abb. 3; E. v. Fellenberg, Das Gräberfeld von Elisried. Mitt. d. Antiqu. Ges. Zürich 21 H. 7 (1886) Taf. 10 (z. T. mit falscher Fundortangabe „Gondorf“); F. X. Kraus, Die altchristlichen Inschriften der Rheinlande 1 (1890) 127 Nr. 259; C. Barrière-Flavy, Les arts industriels des peuples barbares de la Gaule (1901) Taf. 60, 5; E. Bassermann-Jordan, Der Schmuck (1909) 65 Abb. 78; Germania 17, 1933 Taf. 14, 6; R. Helm, Germanischer Schmuck. Bilderbücher d. German. Nationalmus. 1 (1934) Abb. 10. 12–13. 17–18. 20; Germania 21, 1937, 40 Abb. 1, 4–5; IPEK. 11, 1936–1937 Taf. 25, 5; Tracht und Schmuck im nordischen Raum 2 (1938) 139 Abb. 172. 143 Abb. 179; Rhein. Vorzeit 2, 1939, 68 Abb. 5, 4–5; W. Holmqvist, Kunstprobleme der Merowingerzeit. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 47 (1939) Taf. 4, 3; IPEK. 15–16, 1941–1942 Taf. 104, 14; J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 2 (1950) Taf. 7, 3; ders., Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 9 (1953) Taf. 30, 6; Münchner Jahrb. f. bildende Kunst, 3. Folge 5, 1954, 25 Taf. 2, 3; Ber. Amersfoort 12–13, 1962–1963, 140 Abb. 39, 1; F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A Bd. 9 (1967) Taf. 44, 10–12 u. 91, 13–15.

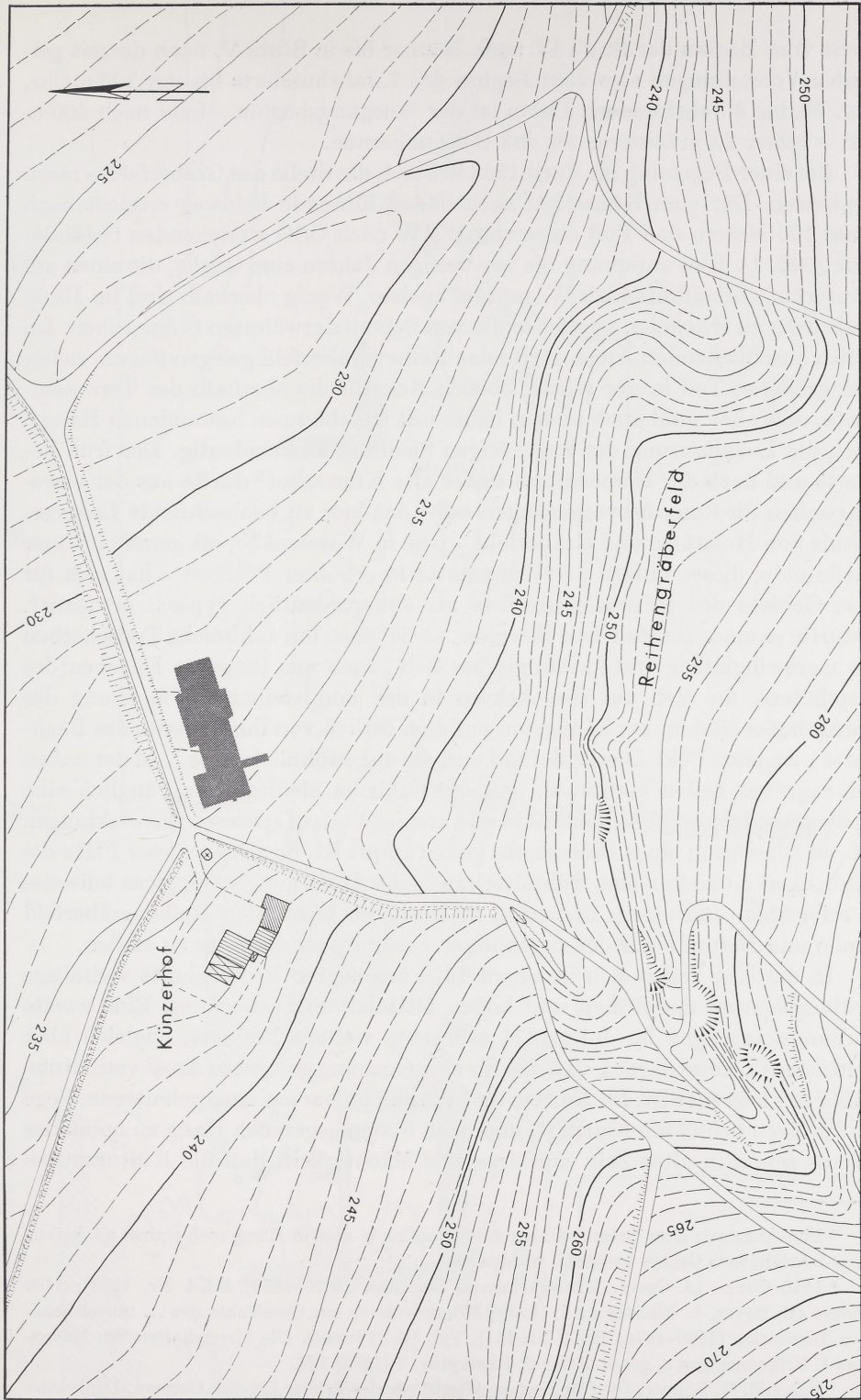


Abb. 1. Künzerhof, Gem. Mertloch. Lageplan der fränkischen Siedlung. Gerastert: Ausgrabung 1970—1973. M. 1:2500.

reicht vom Beginn der Stufe IV nach Böhner bis in Stufe V, nach derzeit geltenden Vorstellungen also vom Beginn des 7. Jahrhunderts bis um 700 n. Chr. bzw. bis ins 8. Jahrhundert. Dabei ist der Belegungsbeginn – bald nach 600 n. Chr. – besser zu präzisieren als das Belegungsende.

Bei einer Begehung im April 1962 ließ sich die Stelle des Gräberfeldes rasch eingrenzen. Der vom Künzerhof nach Süden führende Feldweg erreicht nach kaum 100 Metern den Fuß einer von WNW nach OSO streichenden Geländestufe (*Abb. 1*). Hier entsprang bis vor wenigen Jahren eine Quelle, die einen am Künzerhof vorbeiführenden Wasserlauf speiste. Wenig oberhalb sind im Hang Ausbrüche zu erkennen, zweifellos die von Schmitz erwähnten Steingruben. Im östlich anschließenden Areal dürfte das Reihengräberfeld gelegen haben, sicher zum größeren Teil in der relativ ebenen Ackerfläche oberhalb der Terrassenkante, teils aber wohl auch in dem heute mit Obstbäumen bestandenen Hang⁴. Auch die Lokalisierung der zugehörigen Siedlung war eindeutig. Der früh bezugte und nach der Namensform sicher alte Künzerhof⁵ dürfte aus der merowingischen Siedlung hervorgegangen sein; das hier zu beobachtende Lageverhältnis von Hofstätte und Gräberfeld – jene in Wassernähe, oft gerade in einer Quellmulde, dieses unfern der Wohnstätte in erhöhter Position – hat sich für viele Gebiete des Merowingerreiches als außerordentlich typisch erwiesen⁶. Bedurfte es eines zusätzlichen Beweises, so lieferten ihn zahlreiche Tonscherben aus merowingischer und karolingischer Zeit, auch aus jüngeren Epochen des Mittelalters, die sich auf den Äckern in der unmittelbaren Umgebung des Künzerhofes fanden, am häufigsten auf dem östlich von ihm jenseits des Bachlaufes gelegenen Feld. Dieser Befund und die ungewöhnlich hohe Zahl der nahen Reihengräber ließen vermuten, daß die fragliche Siedlung ursprünglich eine größere Ausdehnung besessen hatte und erst im Verlauf späterer Entwicklungen auf die Dimension eines Einzelhofes geschrumpft ist. So schien dieser Platz die Möglichkeit zu bieten, eine frühmittelalterliche Ansiedlung wenigstens teilweise zu erforschen und einem immerhin in Umrissen bekannten Reihengräberfeld Funde und Befunde aus der zugehörigen Siedlung an die Seite zu stellen.

In der Tat ließen sich in einem 1970 angelegten Probeschnitt vielfältige Siedlungsspuren des frühen und hohen Mittelalters beobachten. Eine zweite Grabungskampagne im Jahr 1971 erbrachte weitere Befunde, zugleich aber deutliche Hinweise darauf, daß das für eine Grabung geeignete Areal verhältnismäßig eng begrenzt ist. Im Norden und Westen haben tief eingeschnittene Wege die fruchtbaren Schichten beseitigt, und nach Süden gegen den Hang zu besaß der Humus schon in alter Zeit eine derartige Mächtigkeit, daß die Kulturspuren

⁴ Den Aussagen alter Ortseinwohner zufolge sollen in diesem Hang noch einmal zu Anfang dieses Jahrhunderts Gräber gefunden worden sein.

⁵ 1140 Cunza (A. Goerz, *Mittelrheinische Regesten* [1876–1886] Bd. 1 Nr. 1958); 1196 Cundeze (H. Bayer, L. Eltester u. A. Goerz, *Urkundenbuch zur Geschichte der ... mittelhheinischen Territorien* [1860–1874] Bd. 2 Nr. 161). Vgl. W. Fabricius, *Die Herrschaften des Mayengaus* I. Erläuterungen z. gesch. Atlas d. Rheinprov. 7 (1923) 134.

⁶ Vgl. z. B. K. Böhner, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit*, Ser. B Bd. 1 (1958) 329 u. ö.; ders. in: *Nördliches Rheinhessen. Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern* 12 (1969) 53; P. Périn, *Rhein. Vierteljahrsbl.* 35, 1971, 17.

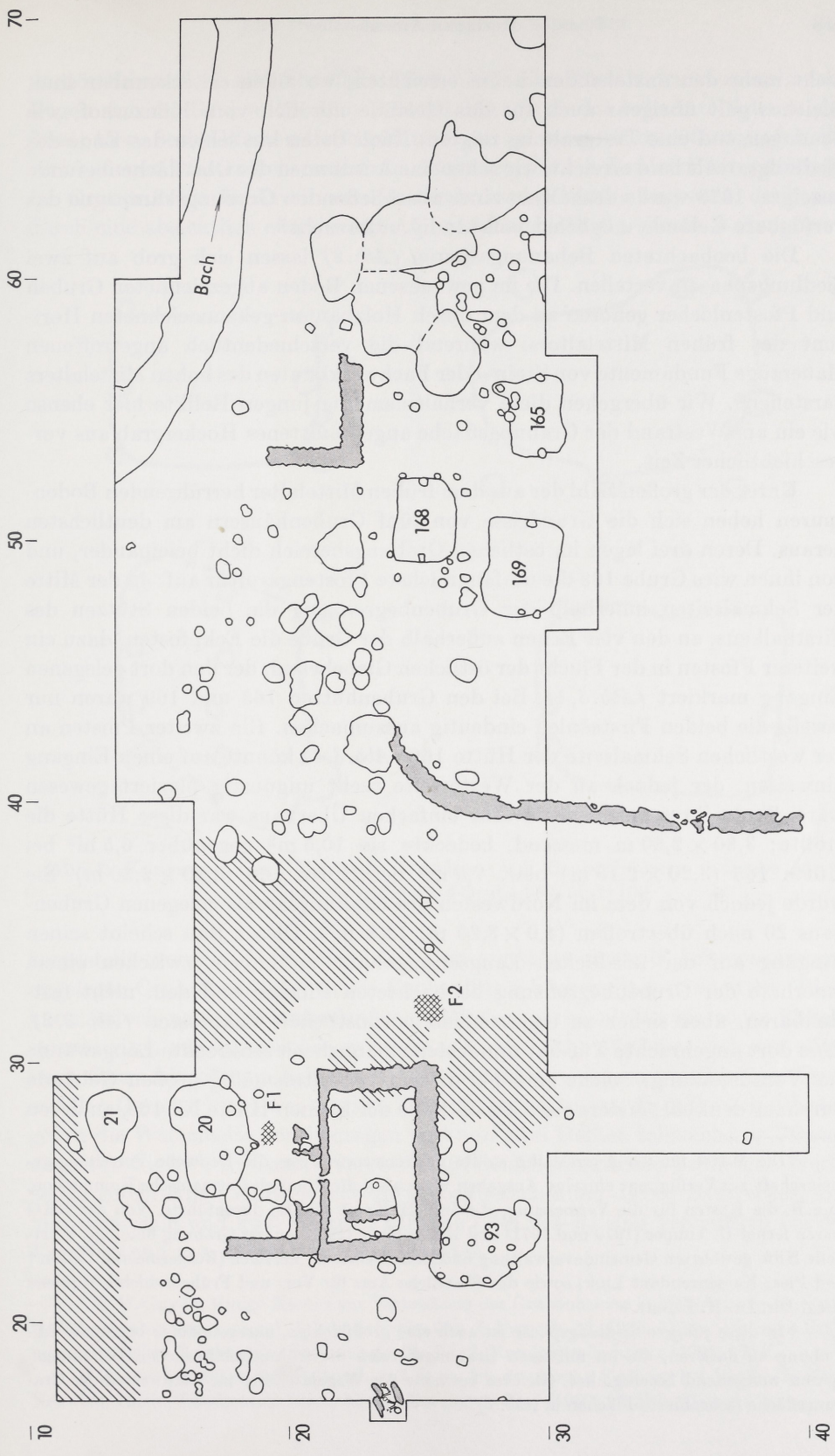


Abb. 2. Künzerhof, Gem. Mertloch. Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsspuren. M. 1 : 250.

nicht mehr den anstehenden Lehm erreichten, wo allein sie erkennbar sind. Gleiches galt übrigens auch für das Gelände nördlich vom Künzerhof, wie Sondagen und eine Testgrabung zeigten. Nach Osten hin schien das Ende des Siedlungsareals bald erreicht, wie schon das Ausdünnen der Oberflächenbefunde anzeigte. 1973 wurde deshalb in einer abschließenden Grabungskampagne das verfügbare Gelände möglichst vollständig untersucht⁷.

Die beobachteten Bebauungsspuren (*Abb. 2*) lassen sich grob auf zwei Siedlungsphasen verteilen. Die im gewachsenen Boden abgezeichneten Gruben und Pfostenlöcher gehören zu dem durch Holzbauten gekennzeichneten Horizont des frühen Mittelalters, während die verschiedentlich angetroffenen Mauerzüge Fundamente von Stein- oder Fachwerkbauten des hohen Mittelalters darstellen⁸. Wir übergehen diese verhältnismäßig jungen Relikte hier ebenso wie ein am Westrand der Grabungsfläche angeschnittenes Hockergrab aus vorgeschichtlicher Zeit.

Unter der großen Zahl der aus dem frühen Mittelalter herrührenden Bodenspuren heben sich die Grundrisse von fünf Grubenhäusern am deutlichsten heraus. Deren drei lagen im östlichen Grabungsbereich dicht beieinander, und von ihnen wies Grube 168 die umfangreichste Pfostengarnitur auf: in der Mitte der Schmalseiten innerhalb der Grubenbegrenzung die beiden Stützen des Firstbalkens, an den vier Ecken außerhalb der Grube die Eckpfosten, dazu ein weiterer Pfosten in der Flucht der östlichen Giebelwand, der den dort gelegenen Eingang markiert (*Abb. 3, 1*). Bei den Grubenhütten 165 und 169 waren nur jeweils die beiden Firstsäulen eindeutig auszumachen. Ein zweiter Pfosten an der westlichen Schmalseite der Hütte 169 (*Abb. 3, 4*) könnte auf einen Eingang hinweisen, der jedoch an der Wetterseite recht ungünstig plaziert gewesen wäre. Trotz ihres anscheinend sehr einfachen Überbaus war diese Hütte die größte; $3,80 \times 2,80$ m messend, bedeckte sie $10,5 \text{ m}^2$ gegenüber $6,5 \text{ m}^2$ bei Hütte 165 ($3,20 \times 2,10$ m) bzw. $7,5 \text{ m}^2$ bei Hütte 168 ($3,20 \times 2,30$ m). Sie wurde jedoch von dem im Nordwesten des Grabungsareals gelegenen Grubenhäus 20 noch übertroffen ($4,0 \times 3,20$ m, $12,8 \text{ m}^2$). Dieser Bau scheint seinen Eingang auf der nördlichen Langseite gehabt zu haben, zwischen einem innerhalb der Grubenbegrenzung beobachteten Pfosten und dem nicht feststellbaren, aber sicher zu ergänzenden nordöstlichen Eckpfosten (*Abb. 3, 2*). Eine dort angebrachte Tür hat mindestens mannshoch senkrechte Längswände zur Voraussetzung. Solche sind bei diesem verhältnismäßig großen Gebäude durchaus denkbar, anders etwa als im Falle der kleinen Hütte Nr. 165, an deren

⁷ Die Mittel für die Ausgrabung stellte dankenswerterweise die Deutsche Forschungsgemeinschaft zur Verfügung; einzelne Ausgaben übernahm die Römisch-Germanische Kommission, so z. B. die Kosten für die Vermessung, die Ing. H. Kneiß (RGK) durchführte. Von der RKG waren ferner U. Timper (1970 und 1971) und Dr. A. Krug (1973) an der Grabung beteiligt. Wertvolle Hilfe gewährten Gemeindeverwaltung und Raiffeisenkasse Mertloch (Bürgermeister Geisen † und Pies; Kassenrendant Link) sowie das Staatliche Amt für Vor- und Frühgeschichte Koblenz (Reg.-Dir. Dr. H. Eiden).

⁸ In diese jüngere Siedlungsphase ist auch eine großflächige, unregelmäßige begrenzte Abgrabung zu datieren, die im mittleren Grabungsbereich die frühmittelalterlichen Bebauungsspuren weitgehend beseitigt hat. Gleiches bewirkte der Wegeinschnitt im Nordwesten der Grabungsfläche (schraffierte Flächen in *Abb. 2*).

nordöstlicher Ecke sich ebenfalls Pfosten für eine Türkonstruktion anbieten. Fügen sich die Gruben 20, 165, 168 und 169 gut in das bekannte Schema der Zwei- bzw. Sechs-Pfosten-Grubenhütte⁹ ein, so weist Grube 93 samt den ihr verbundenen Pfostenlöchern auf ein weniger typisches Bauwerk hin (*Abb 3, 3*). Im Grundriß wie im Profil war die Grube unregelmäßig begrenzt, doch war durch eine absichtlich eingebrachte Ausgleichsschicht ein ebenes Bodenniveau

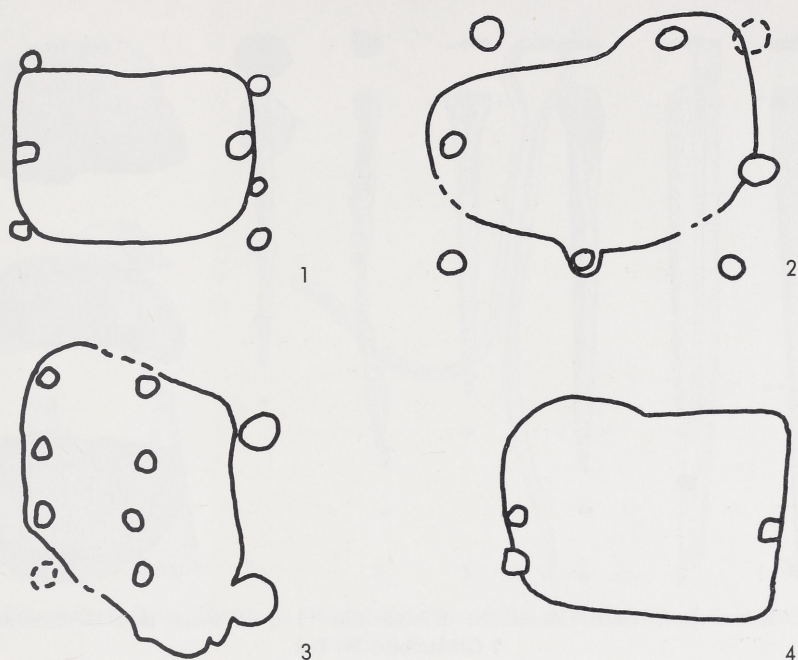


Abb. 3. Künzerhof, Gem. Mertloch. Grundrisse von Grubenhäusern. 1 Grube 168, 2 Grube 20, 3 Grube 93, 4 Grube 169. M. 1:100.

hergestellt worden. Es scheint, daß eine zunächst nur zur Lehmgewinnung angelegte Grube nachträglich als Grubenhütte hergerichtet worden ist. Diese kann jedoch nach den aufgefundenen Pfostenspuren nicht, wie sonst üblich, symmetrisch zur Längsachse gewesen sein. Vielmehr dürfte es sich um einen nach Osten hin offenen Schuppen gehandelt haben, dessen pultförmiges Dach auf der Ostseite von zwei starken Stützen getragen wurde und nach Westen gegen die Wetterseite herabgezogen und von zwei Reihen schwächerer Pfosten abgestützt war¹⁰. Im Innern verstreut auf dem Bodenniveau gefundene Werkzeuge geben einen Hinweis auf die Zweckbestimmung dieses Bauwerkes. Die vier beinernen und zwei eisernen Pfrieme (*Abb. 4, 1-6*) sind vermutlich bei der Verarbeitung von Leder verwendet worden.

⁹ W.U. Guyan, Einige Karten zur Verbreitung des Grubenhauses in Mitteleuropa im ersten nachchristlichen Jahrtausend. *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 42, 1952, 174ff.; W. Sage, Frühmittelalterlicher Holzbau. In: Karl der Große, Bd. 3. *Karolingische Kunst* (1965) 573ff.

¹⁰ Zu Grubenhütten mit Pultdach vgl. Sage, *Die fränkische Siedlung bei Gladbach*, Kreis Neuwied, Rhein. Landesmus. Bonn, *Kleine Museumshefte* 7 (1969) 27 Abb. 17.

Auch die im Grabungsbereich allenthalben angetroffenen großen, unregelmäßig begrenzten Gruben dürften vor allem angelegt worden sein, um Lehm als Material für Wandbewurf und Fußböden zu gewinnen. Das mag auch für den Komplex großer, sich überschneidender Gruben am Ostrand der Grabungsfläche gelten. In der Nähe eines Baches muß sich in diesen Gruben rasch Wasser gesammelt haben, weshalb sie mit Steinschutt verfüllt worden sind. Eine solche

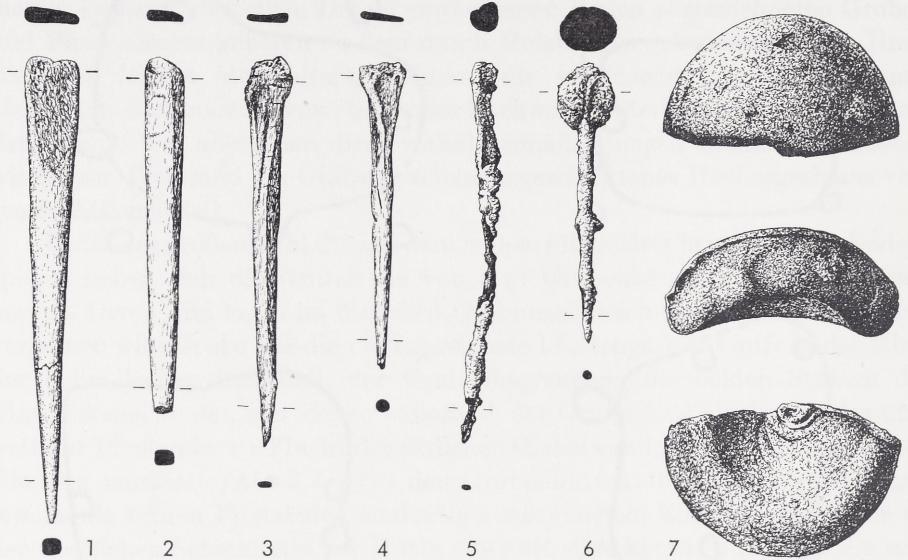


Abb. 4. Künzerhof, Gem. Mertloch. Kleinfunde: 1-6 Pfrieme aus Grubenhütte 93, 7 Glättstein. M. 1:2.

Einfüllung wies auch Grube 21 am entgegengesetzten Ende der Grabungsfläche auf. In den zahlreichen kleineren, meist runden, gelegentlich eckigen und sehr unterschiedlich tiefen Gruben sind die Standspuren von Pfosten zu sehen, die zweifellos in ihrer Mehrzahl zu ebenerdigen, einigermaßen großen Häusern gehört haben¹¹. Der Grundriß eines solchen Baues will sich jedoch nirgends abzeichnen. Die beiden im westlichen Grabungsbereich beobachteten Feuerstellen F 1 und F 2 könnten im Innern eines solchen Hauses gelegen haben.

Eine natürliche, nicht durch Bodenverhältnisse und spätere Eingriffe bedingte Begrenzung der frühmittelalterlichen Siedlungsfläche zeichnete sich im Nordosten des Grabungsareals ab. Ohne daß die heutigen Oberflächenformen es vermuten ließen, verlief das Bett eines Baches mit Gefälle nach Osten entlang der nördlichen Grabungsgrenze. Das südliche Ufer war frei von Bebauungsspuren, jedoch mit kleinteiligem Steinmaterial in gleichmäßiger Verteilung nach der Art einer einfachen Pflasterung belegt. Diese dem gewachsenen Boden unmittelbar aufliegende Laufschiene enthielt ein umfangreiches Fundmaterial aus der frühesten Besiedlungsphase. Gleiche Datierung gilt übrigens auch für die

¹¹ Vgl. Sage a. a. O. (vgl. Anm. 9).

Funde aus dem Bachbett selbst; der Bach scheint also schon bald nach dem Beginn der Besiedlung des Platzes seinen Lauf verändert zu haben oder darin verändert worden zu sein. Die erwähnte Laufschiebt enthielt einige Kleinfunde, die sich mit den chronologisch besser bestimmbarcn Grabfunden der Merowingerzeit verbinden lassen. Der bronzene Nietkopf (Abb. 5, 1) mit gezähntem Rand, in dessen Innern sich Reste einer weißen Füllmasse erhalten haben,

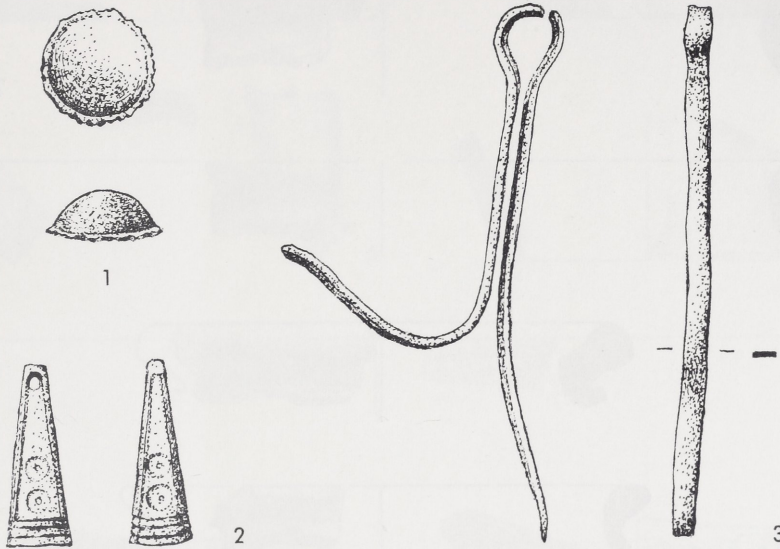


Abb. 5. Künzerhof, Gem. Mertloch. Kleinfunde aus der Laufschiebt auf dem südlichen Bachufer. M. 1:1.

gehörte zweifellos zu einer eisernen Gürtelgarnitur mit breiten Beschlagplatten, wie sie vom späten 6. Jahrhundert bis um die Mitte des 7. Jahrhunderts in der Männertracht gebräuchlich waren¹². Zum Frauenschmuck zählt ein pyramidenförmiger, mit Kreisäugen verzierter Beianhänger (Abb. 5, 2); der auf spät-römische Vorbilder zurückgehende, insofern recht langlebige Typ ist nach der Mitte des 7. Jahrhunderts nicht mehr belegt¹³. Nicht genau datierbar ist eine zierliche Bronzepinzette (Abb. 5, 3), doch ist ihre Form unter den Reihengräberfunden durchaus bekannt¹⁴. Im Bereich des Bachufers, freilich in einer über

¹² Im Gräberfeld von Rübenach – um sich auf dieses naheliegende Fundmaterial zu beziehen – kommen solche Nieten von der Belegungsphase B2 bis zum Beginn der Phase C vor (Grab 200, 221, 225, 251, 267B, 278, 332, 393, 436, 463, 475, 480, 505, 543, 8/66, 9/66, 32/66, 38/66, 43/66, das entspricht der Zeit vom Ende des 6. bis gegen Mitte des 7. Jahrhunderts (Ch. Neuffer-Müller u. H. Ament, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B Bd. 7 [1973]).

¹³ J. Werner, Herkuleskeule und Donar-Amulett. Jahrb. RGZM. 11, 1964, 176ff.; ders., Zwei prismatische Knochenanhänger („Donar-Amulette“) von Zlechov. Časopis Moravského Musea 57, 1972, 133ff. Neufund aus Geismar, Kr. Fritzlar-Homberg: Fritzlar im Mittelalter (1974) 24 Abb. 1.

¹⁴ Gut vergleichbar ist ein Fund aus dem Gräberfeld von Putten: Stein a.a.O. Taf. 17, 11.

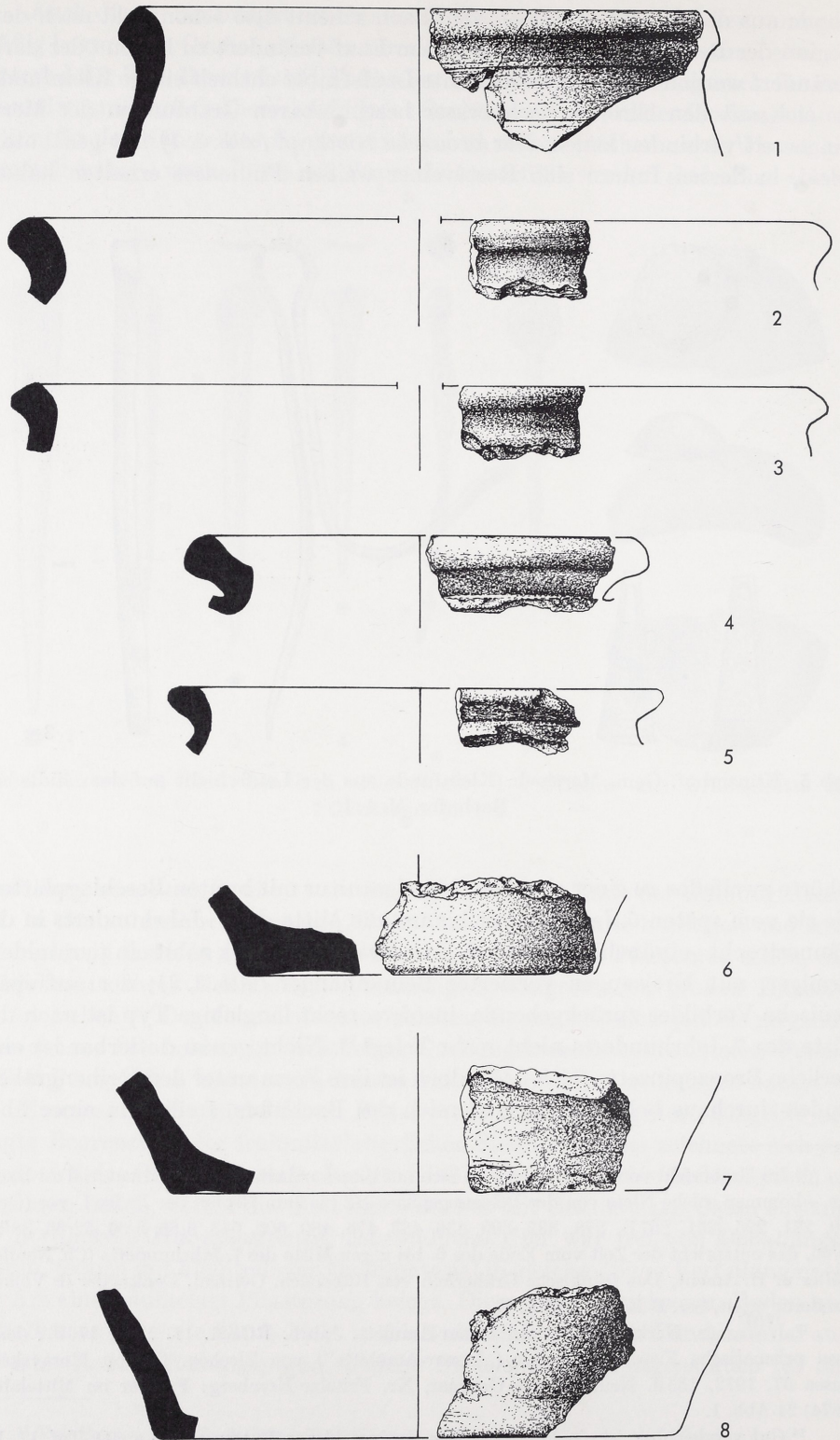


Abb. 6. Künzerhof, Gem. Mertloch. Keramik der Merowingerzeit: 1–8 Rand- und Bodenstücke tongrundig-rauhwandiger Töpfe. M. 1:2,

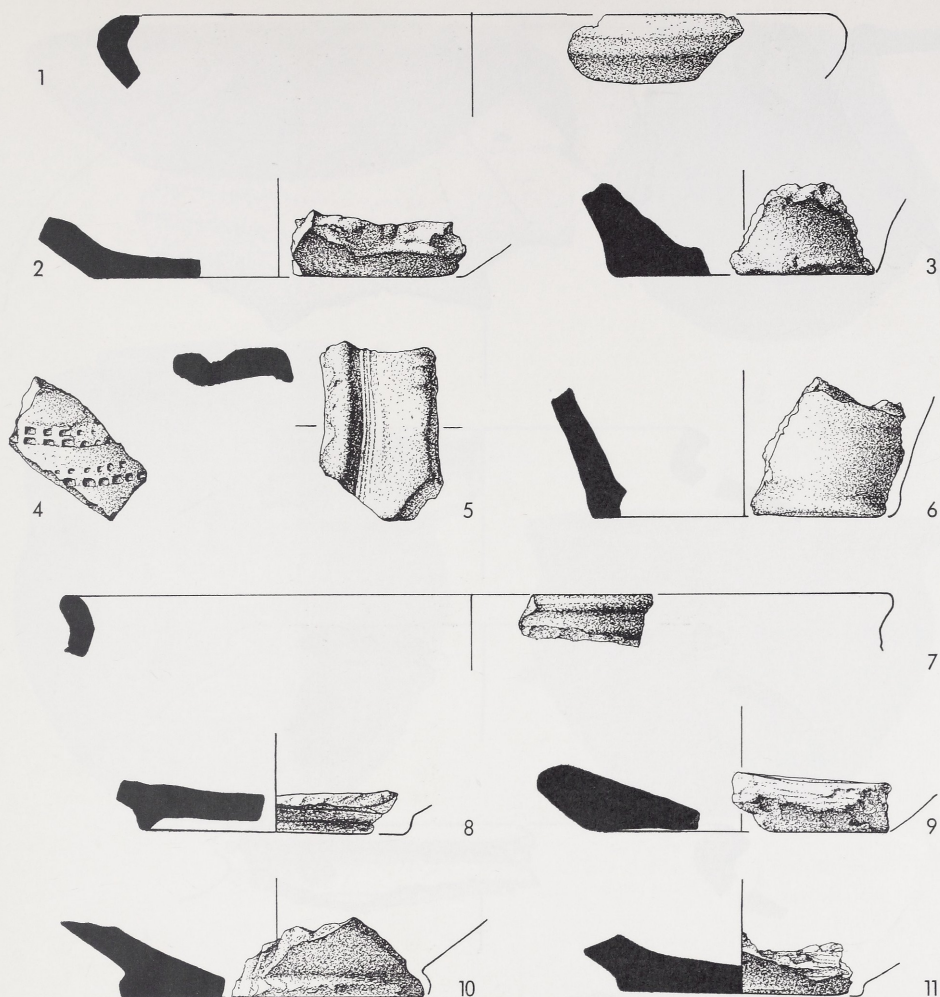


Abb. 7. Künzerhof, Gem. Mertloch. Keramik der Merowingerzeit: 1–2 Rand- und Bodenstücke tongrundig-rauhwandiger Schüsseln, 3,5–6 Henkel und Bodenstücke tongrundig-rauhwandiger Krüge, 4 rollstempelverzierte Wandscherbe geglätteter Ware, 7–11 Rand- und Bodenstücke rotgestrichener Schüsseln. M. 1:2.

dem Laufhorizont liegenden Schicht, wurde das Fragment eines gläsernen Glättsteines gefunden (Abb. 4, 7). Auch solche Stücke kommen vereinzelt noch in merowingischen Gräbern vor, gehören zumeist aber jüngeren Epochen an¹⁵.

Bezeugen schon diese Funde, insbesondere die beiden an erster Stelle genannten, einen Siedlungsbeginn vor der Mitte des 7. Jahrhunderts, so bleibt es doch den in großer Zahl vorliegenden keramischen Resten vorbehalten, die zeitliche Stellung der frühmittelalterlichen Siedlung vom Künzerhof genauer zu bestimmen. Hierfür am besten geeignet sind wieder die Funde aus der mit Steinen befestigten Laufschrift. Diese enthielt in nicht geringem Maße Scher-

¹⁵ Th. E. Haevernick u. W. Haberey, Glättsteine aus Glas. Jahrb. RGZM. 10, 1963, 130ff.

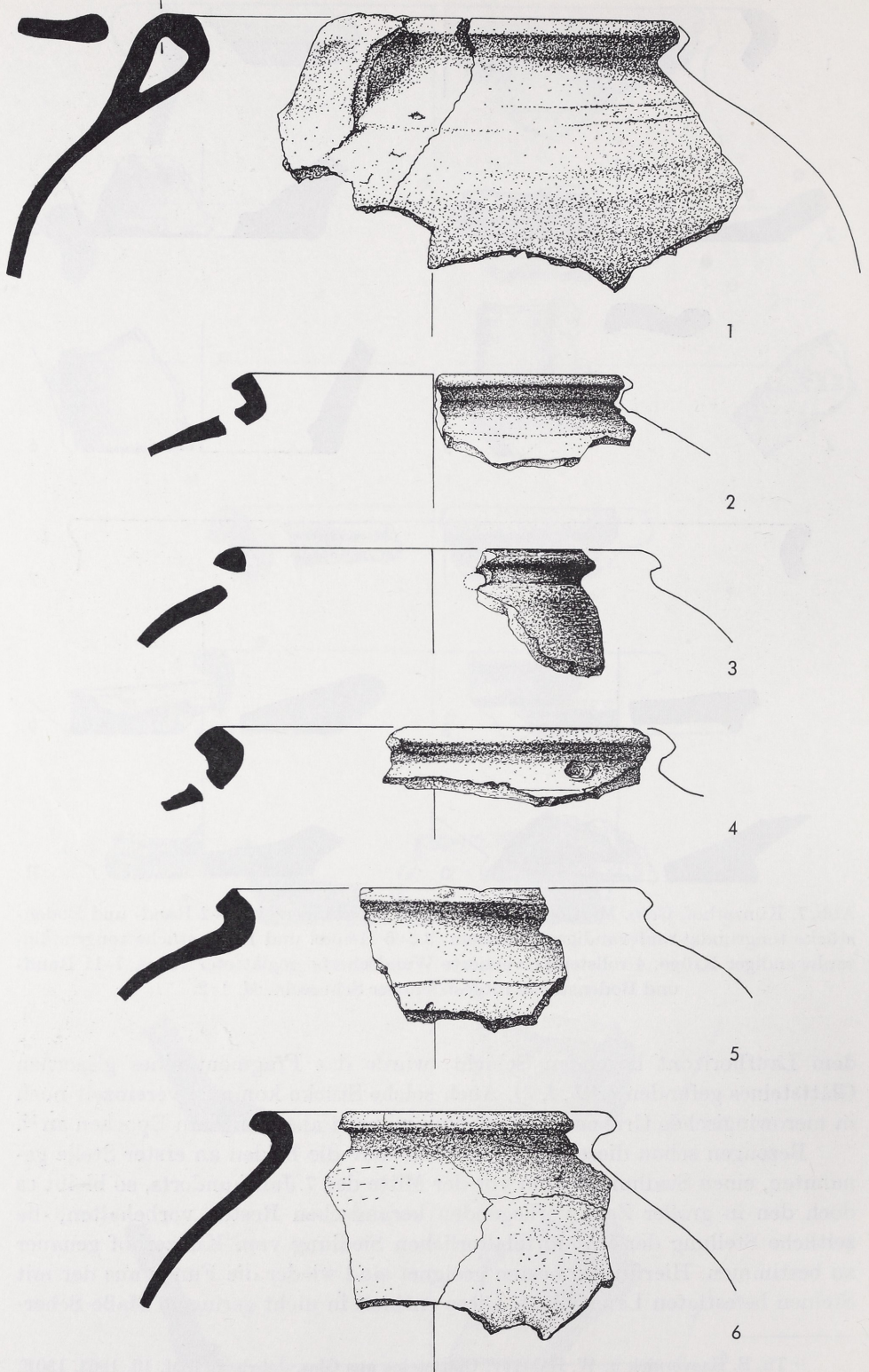


Abb. 8. Künzerhof, Gem. Mertloch. Spät- und nachmerowingische Keramik: 1-6 Randstücke hartgebrannter Töpfe. M. 1:2.



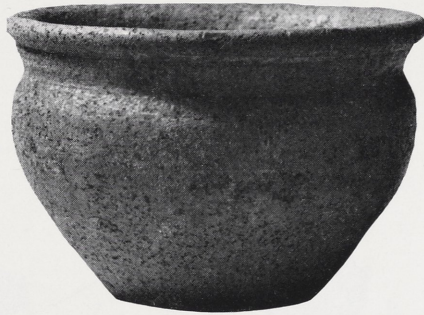
1



2



3



4



5



6

Künzerhof, Gem. Mertloch. Gefäßbeigaben aus dem Reihengräberfeld. 1-2.4 Aufnahme RGG., 3.5-6 Aufnahme H. Stoll (Frankenkatalog des Rheinischen Landesmuseums Bonn).
M. 1:2.

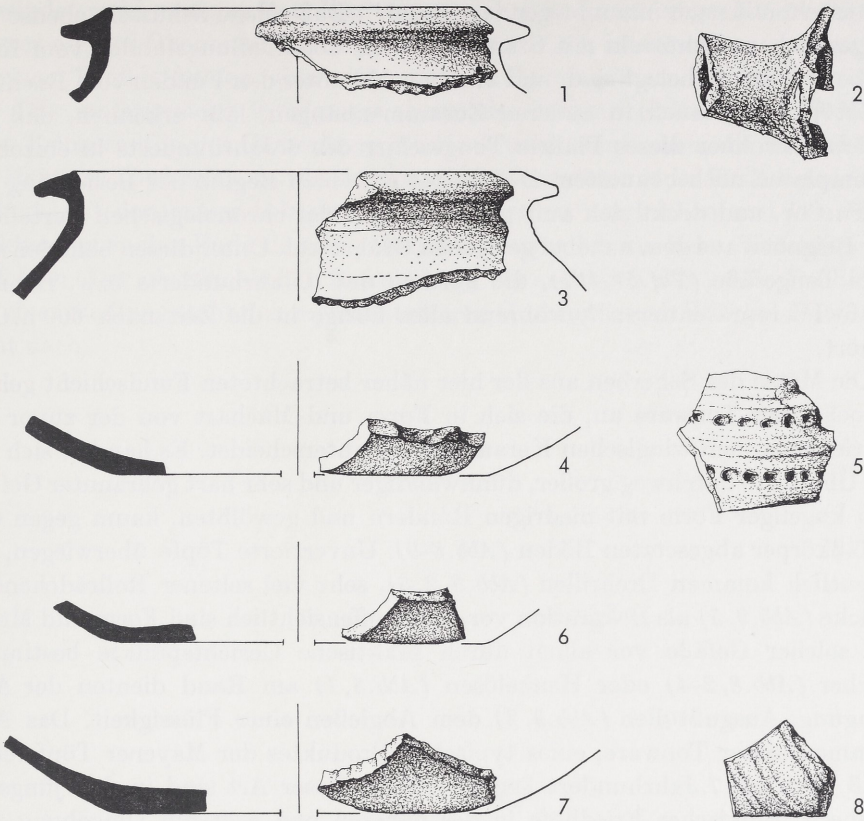


Abb.9. Künzerhof, Gem. Mertloch. Spät- und nachmerowingische Keramik: 1-4. 6-7 Rand- und Bodenstücke sowie Ausgußtülle hartgebrannter Töpfe, 5 rollstempelverzierte Wandscherbe tongrundig-glattwandiger Ware, 8 glättmusterverzierte Wandscherbe geglätteter Ware. M. 1:2.

ben von Gefäßen der merowingischen Zeit. Zahlenmäßig herrscht die rauhwandige Ware vor: Rand- und Bodenstücke von Wölbwandtöpfen (Abb. 6, 1-8) und Schüsseln (Abb. 7, 1-2) sowie Henkel- und Bodenstücke von Krügen (Abb. 7, 3.5-6). Daneben finden sich, wenngleich viel seltener, Bruchstücke rotgestrichener Schüsseln (Abb. 7, 7-11). Geglättete Ware läßt sich aus diesem Fundhorizont nicht darstellen und ist auch im gesamten Siedlungsbereich außerordentlich selten; wir bilden hier eine stempelverzierte Wandscherbe aus anderem Fundzusammenhang ab (Abb. 7, 4). Die ältesten, somit für die Festlegung des Siedlungsbeginnes wichtigsten Stücke lassen sich aus der Zahl der Schüsselfragmente aussondern. Bei der Untersuchung der Grabfunde hat sich erwiesen, daß Schüsselböden mit Standring generell älter sind als Böden mit ebener Fußplatte und in der Regel nach dem Ende des 6. Jahrhunderts nicht mehr vorkommen¹⁶. Das gleiche gilt für rauhwandige, fußlose

¹⁶ Böhner a.a.O. 35ff. Dementsprechend kommen in Rübenach nach der Belegungsphase B 2 keine Schüsseln mit Standring mehr vor (Neuffer-Müller u. Ament a.a.O.; Vorkommen: Grab 8, 10, 64, 85, 100, 128, 153, 238, 251, 263, 281, 331, 417, 457, 469).

Schüsseln mit nach innen biegenderm Rand¹⁷. Daß solche Schüsseln ebenso wie rotgestrichene Schüsseln mit Standing unter den Siedlungsfunden vom Künzerhof vereinzelt belegt sind, und zwar sowohl unter den Funden vom Bachufer (*Abb. 7, 1. 8*) als auch in anderen Zusammenhängen, läßt erkennen, daß die ersten Bewohner dieses Platzes Tongeschirr des 6. Jahrhunderts in einzelnen Exemplaren noch benutzten. Das deutet auf einen Beginn der Besiedlung um 600 n. Chr. und deckt sich aufs genaueste mit der chronologischen Verteilung der Beigaben aus dem nahebei gelegenen Gräberfeld. Unter diesen befinden sich zwei Tongefäße (*Taf. 57, 1. 4*), die Formen des 6. Jahrhunderts bzw. Böhnners Stufe IV repräsentieren¹⁸, während alles übrige in die Zeit nach 600 n. Chr. gehört.

Die Masse der Scherben aus der hier näher betrachteten Fundschicht gehört jedoch einer Tonware an, die sich in Form und Machart von der zuvor beschriebenen merowingischen Keramik stark unterscheidet. Es handelt sich um die Überreste durchweg großer, dünnwandiger und sehr hart gebrannter Gefäße von kugelige Form mit niedrigen Rändern und gewölbten, kaum gegen den Gefäßkörper abgesetzten Böden (*Abb. 8–9*). Unverzierte Töpfe überwiegen, gelegentlich kommen Drehrillen (*Abb. 8, 2. 5*), sehr viel seltener Rollrädcheneindrücke (*Abb. 9, 5*) als Dekoration vor. Ganz offensichtlich sind Form und Machart solcher Gefäße vor allem durch praktische Gesichtspunkte bestimmt. Löcher (*Abb. 8, 2–4*) oder Henkelösen (*Abb. 8, 1*) am Rand dienten der Aufhängung, Ausgußtüllen (*Abb. 9, 2*) dem Abgießen einer Flüssigkeit. Das Aufkommen dieser Tonware, eines typischen Produktes der Mayener Töpfereien, muß noch im 7. Jahrhundert liegen. Gefäße dieser Art sind in den jüngsten Gräbern fränkischer Friedhöfe in der näheren und weiteren Umgebung von Mayen nicht selten anzutreffen. Den chronologisch aussagefähigsten Befund lieferte wieder das Gräberfeld von Rübenach. Hiernach muß die hartgebrannte Mayener Keramik frühestens um die Mitte, spätestens gegen Ende des 7. Jahrhunderts aufgekommen sein¹⁹. Auch unter den Grabfunden von Mertloch-Künzerhof zeigen zwei Krüge (*Taf. 57, 5–6*) mit ihrer kugeligen Form, dem kleinen Henkel und der Rädchen- bzw. Rillenverzierung unverkennbare Merkmale dieser Keramikgattung, mögen sie ihr nun regelrecht zugehören oder Vorformen darstellen²⁰. Anscheinend hat die hartgebrannte Tonware sehr schnell manche merowingische Werkstatttradition zum Erliegen gebracht; die rotgestrichene Ware läuft im 7. Jahrhundert aus, und die geblätete Ware ver-

¹⁷ Dies zeigen Beifunde und Verbreitung solcher Schüsseln im Gräberfeld von Rübenach (ebd. 44 unter Trier D 19).

¹⁸ Schüssel mit einziehendem Rand (vgl. Anm. 17); Wölbwandtopf mit konischer Unterwand (vgl. Böhrner a. a. O. 54f. zu den Formen D 9 und D 11).

¹⁹ In Rübenach hört mit dem Ende der Belegungsphase B3 die Sitte der Keramikbeigabe auf, so daß sich für die um die Mitte des 7. Jahrhunderts anzusetzende Phase C keine typische Tonware namhaft machen läßt. Erst in der Phase D am Ende des 7. Jahrhunderts gelangten vereinzelt wieder Gefäßfragmente ins Grab, die nun der beschriebenen hart gebrannten Mayener Ware zuzurechnen sind. Vgl. Neuffer-Müller u. Ament a. a. O. 44f. 137.

²⁰ German. Nationalmus. Nürnberg Inv. Nr. F.G. 32 u. 34. Beide Gefäße sind während des Krieges in Verlust geraten, sind also in ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Tonware nicht mehr sicher zu definieren.

schwindet wohl wenig später. Ihre jüngste Gruppe, durch eingeläutete Gittermuster auf der Oberwand gekennzeichnet (*Abb. 9, 8*), ist sonst nur noch unter Mayener Töpfereifunden, aber nicht mehr in Reihengräbern belegt.

Das umfangreiche Fundmaterial aus der frühmittelalterlichen Siedlung beim Künzerhof in der Gemarkung Mertloch wird es erlauben, die Produktion der Mayener Töpfereien, so wie sie sich in den Überresten einer Siedlung niederschlägt, mit den besser bekannten Grabfunden zu vergleichen und ihre Entwicklung über das Ende der Beigabensitte hinaus bis ins hohe Mittelalter zu verfolgen. Der oberflächlicher Betrachtung unansehnlich dünkende Fundstoff aus einer Siedlung steht den repräsentableren Grabfunden an Wirklichkeitsnähe nicht nach.